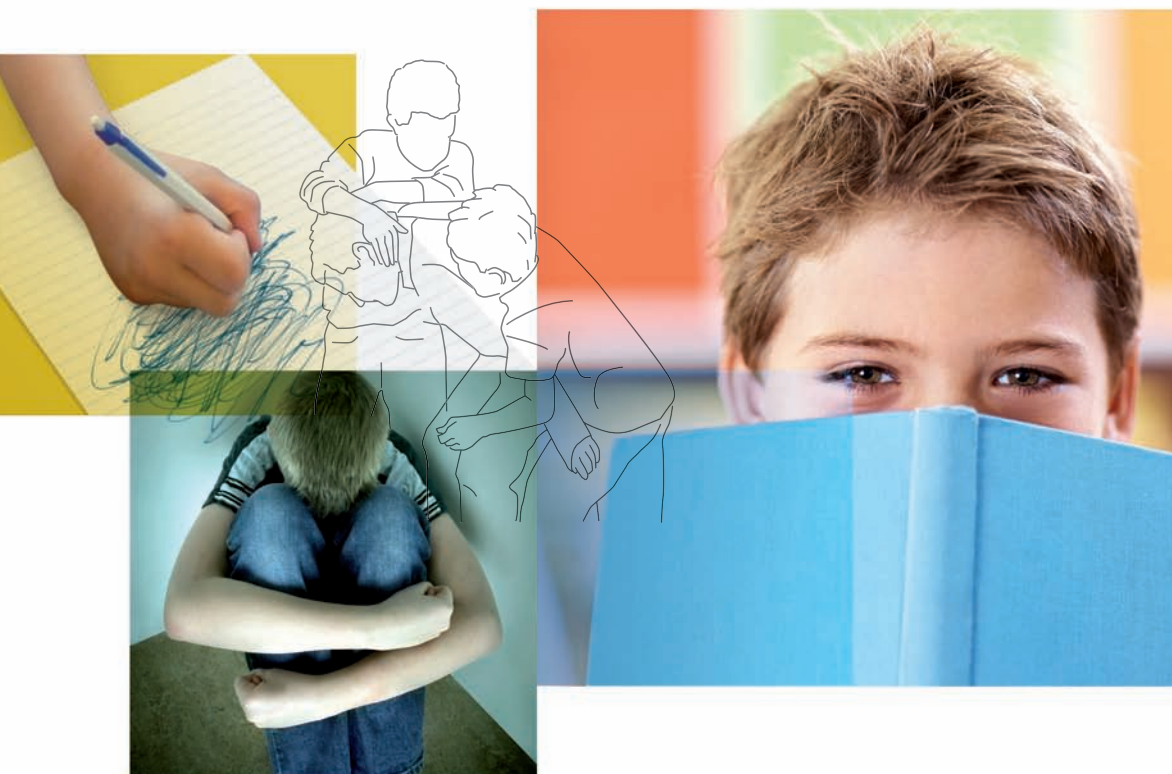


Thomas Baumann Romedius Alber

Schulschwierigkeiten: Störungsgerechte Abklärung in der pädiatrischen Praxis



HUBER



Baumann / Alber
Schulsschwierigkeiten

Verlag Hans Huber
Programmbereich Medizin

HUBER



Bücher aus verwandten Sachgebieten

Pädiatrie

Baumann / Meier

Informationen vom Kinderarzt

Für Kinder, Jugendliche und Eltern

2008. ISBN 978-3-456-84602-6

Kraemer / Schöni (Hrsg.)

Berner Datenbuch Pädiatrie

7. Aufl. 2007. ISBN 978-3-456-84480-0

Baltzer

Praktische Adoleszentenmedizin

2009. ISBN 978-3-456-84692-7

Jacobi (Hrsg.)

Kindesmisshandlung und Vernachlässigung

2008. ISBN 978-3-456-84543-2

Böhme

Auditive Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen (AVWS) im Kindes- und Erwachsenenalter

2. Aufl. 2008. ISBN 978-3-456-84628-6

Jenny

Sprachauffälligkeiten bei zweisprachigen Kindern

2008. ISBN 978-3-456-84605-7

Keilmann / Büttner / Böhme

Sprachentwicklungsstörungen

2009. ISBN 978-3-456-84676-7

Psychologie des Jugendalters

Fuhrer

Lehrbuch Erziehungspsychologie

2. Aufl. 2009. ISBN 978-3-456-84360-5

Kohnstamm

Praktische Psychologie des Schulkindes

3. Aufl. 1996. ISBN 978-3-456-82826-8

Arbeitskreis OPD-KJ (Hrsg.)

OPD-KJ – Operationalisierte Psychodynamische Diagnostik im Kindes- und Jugendalter

2. Aufl. 2007. ISBN 978-3-456-84340-7

Hawton / Rodham / Evans

Selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität bei Jugendlichen

2008. ISBN 978-3-456-84475-6

Bücher für Eltern von Schulkindern

Barkley / Robin

Herausforderung Teenager

2010. ISBN 978-3-456-84737-5

Barkley

Das große ADHS-Handbuch für Eltern

3. Aufl. 2011. ISBN 978-3-456-84916-4

Grüsser / Thalemann

Computerspielsüchtig?

2006. ISBN 978-3-456-84325-4

Keller

Ich will nicht lernen!

3. Aufl. 2008. ISBN 978-3-456-84511-1

Keller

Vulkangebiet Schule

2010. ISBN 978-3-456-84795-5

Löhle

Wie Kinder ticken

2007. ISBN 978-3-456-84496-1

Olweus

Gewalt in der Schule

4. Aufl. 2006. ISBN 978-3-456-84390-2

Stamm

Die Psychologie des Schuleschwänzens

2008. ISBN 978-3-456-84609-5

Storch / Riedener Nussbaum

Ich packs! Selbstmanagement für Jugendliche

2. Aufl. 2006. ISBN 978-3-456-84383-4

Weitere Informationen über unsere Neuerscheinungen finden Sie im Internet unter www.verlag-hanshuber.com.

Thomas Baumann
Romedi Alber

Schulschwierigkeiten: Störungsgerechte Abklärung in der pädiatrischen Praxis

Verlag Hans Huber

Anschrift der Autoren:

Dr. med. Thomas Baumann
Facharzt FMH für Kinder- und Jugendmedizin
Ärztlicher Leiter
Zentrum für Körper- und Sinnesbehinderte Kinder (ZKSK)
Werkhofstr. 17
CH-4500 Solothurn

Dr. med. Romedius Alber
Facharzt FMH für Kinder- und Jugendmedizin
Praxis Kunterbunt
Neuhofstr. 3b
CH-6340 Baar

Lektorat: Dr. Klaus Reinhardt
Bearbeitung: Ulrike Boos, Freiburg
Herstellung: Marina Sokcevic
Umschlag: Claude Borer, Basel
Druckvorstufe: ns prestampa sagl, Castione TI
Druck und buchbinderische Verarbeitung:
Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

*Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.



Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile,
ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheber-
rechtes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Verfasser haben größte Mühe darauf
verwandt, dass die therapeutischen Angaben
insbesondere von Medikamenten, ihre

Dosierungen und Applikationen dem jeweiligen
Wissensstand bei der Fertigstellung des Werkes
entsprechen. Da jedoch die Medizin als
Wissenschaft ständig im Fluss ist und mensch-
liche Irrtümer und Druckfehler nie völlig
auszuschließen sind, übernimmt der Verlag
für derartige Angaben keine Gewähr. Jeder
Anwender ist daher dringend aufgefordert,
alle Angaben in eigener Verantwortung auf
ihre Richtigkeit zu überprüfen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen,
Handelsnamen oder Warenbezeichnungen
in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere
Kennzeichnung nicht zu der Annahme,
dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen-
Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu
betrachten wären und daher von jedermann
benutzt werden dürfen.

Anregungen und Zuschriften an:

Verlag Hans Huber
Lektorat Medizin
Länggass-Strasse 7
CH-3000 Bern 9
Tel: 0041 (0)31 300 45 00
Fax: 0041 (0)31 300 45 93
verlag@hanshuber.com
www.verlag-hanshuber.com

1. Auflage 2011
© 2011 by Verlag Hans Huber,
Hogrefe AG, Bern
(E-Book-ISBN 978-3-456-94871-3)
ISBN 978-3-456-84871-6

Inhalt

Vorwort.....	7
Danksagung	10
Teil 1	
Theoretische Grundlagen	11
1. Schulschwierigkeiten oder schwierige Schule?	13
2. Wie kommt das Kind zum Wissen – und Können?	24
3. Medizinische Klassifikationssysteme	36
4. Epidemiologie und Geschlechterdifferenz	45
5. Das Konzept der Wahrnehmungsstörungen	50
6. Testverfahren	65
7. Entwicklungsstand und Schulbereitschaft	75
Teil 2	
Praktisches Vorgehen	93
8. Die Problematik erkennen und die Abklärung planen	95
9. Testpsychologische Abklärung – die «Qual der Wahl»	111
10. Schulbereitschaftsuntersuchung	120
Teil 3	
Störungsbilder	137
11. Lernstörungen	139
12. Motorische Störungen	145
13. Störungskomplexe	148

14. Sprach- und Sprechstörungen	166
15. Hochbegabung.....	168
16. Psychische Störungen und Erkrankungen	171
Teil 4	
Therapie	179
17. Entwicklung, Lernen und Therapie.....	181
18. Allgemeine Therapieprinzipien	186
19. Funktionelle Behandlungen (mit Christina Schulze und Marie-Theres Studer)	191
20. Medikamentöse Behandlung	202
21. Alternative Therapiemethoden	218
Anhang	237
Anhang 1: Schulbereitschaftsfragen an die Erzieher und Erzieherinnen im Kindergarten.....	239
Anhang 2: Schulschwierigkeiten-Fragebogen für Eltern	242
Anhang 3: Schulschwierigkeiten-Fragebogen für Lehrpersonen.....	249
Anhang 4: Elternfragebogen	256
Nachwort.....	261
Literatur	263
Sachregister.....	277

Vorwort

Nichts prägt die Selbstwahrnehmung von Kindern und Jugendlichen im Alter von fünf bis 15 Jahren bedeutender als die Schule. Die Eltern treten zunehmend in den Hintergrund, die Schule bestimmt Sein (und Schein). Reüssiert ein Kind in diesem Umfeld, dann wächst sein Selbstbewusstsein im Sinne einer sich selbst verstärkenden Positivspirale und eröffnet ihm den Weg zur beruflichen Selbstverwirklichung. Gelingt es ihm nicht, die erwarteten Leistungen zu erbringen, wird sein Selbstbild bald geknickt, und das Kind läuft Gefahr in eine Negativspirale zu rutschen, in der es sich selber immer weniger zutraut und im Extremfall ganz aufgibt. Sie alle, liebe Leserinnen und Leser, kennen die Schulsituation aus eigener Erfahrung und haben mehr oder weniger gute Erinnerungen daran. Oder aber Sie sind in Ihrem pädiatrischen Alltag Kindern und Jugendlichen begegnet, bei denen Sie vermuten, dass die geschilderte Symptomatik Ausdruck einer Schulproblematik ist. Was wollen oder sollen Sie nun tun?

Schulschwierigkeiten betreffen sehr viele Kinder, und in der Regel nehmen sich die pädagogischen und (schul)psychologischen Dienste dieser Probleme an. Die genannten Berufsgattungen deklarieren die Klärung und Lösungsfindung von Schulschwierigkeiten quasi traditionell als ihr Hoheitsgebiet, laufen dabei aber Gefahr, in ihrer Doppelrolle als Ausführende und Beurteilende nicht wirklich vorurteilsfrei zu agieren. Kinderärzte werden von den Eltern und den Kindern selbst häufig als «neutraler» angesehen und gelten als Entwicklungsspezialisten. Weil sie die langfristige Entwicklung des Kindes und des Jugendlichen sowie das familiäre Umfeld häufig gut kennen, könnten (und sollten) sie die Interessen der Kinder und Jugendlichen als «Anwalt» vertreten. Der Kinderarzt ist außerdem die einzige Fachperson, die die Zusammenhänge von körperlichen Erkrankungen und Hirnleistung sowie die Normvarianten der Entwicklung studiert hat und medikamentöse Therapien steuern kann. Um von allen Stellen als «Spezialist» anerkannt zu werden, muss er über ein praktisches Knowhow zur Abklärung und Behandlung der unterschiedlichen Störungsbilder verfügen. Dieses Buch soll das Grundlagenwissen dazu vermitteln und Ihnen Mut machen, sich in diesem Gebiet zu engagieren. Die betroffenen Kinder und Jugendlichen – und auch viele Eltern – werden Ihnen dankbar sein!

Als Einstieg in das Thema stellen wir einige Thesen aus kinderärztlicher Sicht vor:

- Die Variabilität der kindlichen Entwicklung ist weder den Eltern noch den Lehrpersonen oder anderen involvierten Stellen klar.
- Von fixen Normvorstellungen ausgehend werden viele Kinder «normtherapiert» – das kann nur schiefgehen.
- Es ist nicht das Defizit und kaum die Funktionseinschränkung, sondern die mangelnde Partizipationsmöglichkeit, die ein Kind in seiner schulischen Entwicklung behindert.
- Es gibt Kinder mit großen Defiziten und kleinen Schulproblemen und Kinder mit kleinen Defiziten, aber riesigen Schulproblemen.
- Jede Diagnose, ob korrekt oder nicht, stigmatisiert das Kind und sein Umfeld.
- Die unzähligen mittels hochkomplizierter Tests ermittelten Diagnosen haben nur selten etwas mit der eingeleiteten Therapie zu tun.
- Tests messen das, was sie messen. Nichts mehr und nichts weniger.
- Ohne Beurteilung des Kontextes erlaubt kein Test allein eine Diagnose.
- Die Defizitorientierung der meisten Tests ist dramatisch: Den Kindern wäre mehr geholfen, wenn durch die Tests ihre Stärken zu Tage treten würden.
- Diagnostische Unterteilungen in kleinste Unterdefekte der einzelnen Wahrnehmungsqualitäten ergeben aufgrund der sich verwischenden Grenzen zwischen den Teilleistungen wenig Sinn.
- Konzentration, Motorik, Lesen und Schreiben sind komplexe Fähigkeiten. Bei Störungen in diesen Bereichen ist dafür nicht eine einzelne isolierbare Ursache verantwortlich.
- Deshalb ist das Konzept der Störungskomplexe mit mehreren Inhalten vermutlich besser.
- Ein Misfit kann der Kinderarzt in Kenntnis der bisherigen Entwicklung, Familiengeschichte und Schulsituation wahrscheinlich am besten erkennen.
- Bei der überwiegenden Mehrzahl der Behandlungen der diagnostizierten «Störungen» liegt kein Wirksamkeitsbeweis vor.
- Kinder werden in der Regel nicht gefragt, ob sie in eine Therapie gehen wollen oder nicht. Wären Sie motiviert etwas zu tun, was Sie gar nicht wollen?
- Eine Therapie, die vorgibt «ganzheitlich» zu wirken, ist per se schon verdächtig.

Ausführliche Erläuterungen und Antworten zu den einzelnen Punkten finden Sie bei der weiteren Lektüre dieses Buches.

Wir sind vom erzieherischen Prinzip der positiven Erziehung durch Wertschätzung überzeugt. Als Grundhaltung möchten wir Ihnen daher vermitteln, dass wir die diagnostische Orientierung an den Defekten und Defiziten der Kinder als wenig tauglich halten, ihnen den Weg durch die Schule zu erleichtern. Für ihre Zukunft werden die Schüler von ihren Stärken viel mehr profitieren, denn ihre Schwächen werden sie wahrscheinlich (Therapie hin oder her) das Leben lang begleiten. Die Ausrichtung des diagnostischen Blickes auf die Stärken der Kinder sowie die Kenntnis und Akzeptanz der Vielfalt an Entwicklungswegen sind daher Schlüsselbotschaften.

Wir hoffen, dass Sie sich für diese wichtige Aufgabe begeistern wollen und können.

Solothurn und Zug, Sommer 2010

Thomas Baumann und Romedius Alber

Danksagung

Ein Buch über Schulschwierigkeiten zu schreiben, ist allein schon eine Herausforderung. Und dies neben der Praxistätigkeit, Familie und privaten Interessen... Viele haben in unserem Umfeld aufgrund des damit ausgelösten Stresses leiden und mitfühlen müssen. Ohne ihre alltägliche moralische und fachliche Unterstützung wäre es nicht möglich gewesen, ein solches Abenteuer durchzustehen. Wir danken global und einzeln:

- Dr. Klaus Reinhardt vom Verlag Hans Huber für seine Flexibilität und Beratung.
- Katharina Rohr, die unsere Sprache erfolgreich ins Deutsche «übersetzte».
- Marie-Therese Studer und Christina Schulze für ihre Beiträge.
- Unseren Praxispartnern, die nicht nur verständnisvoll die Augenbrauen hochzogen, wenn wir uns wieder mal in die Schreibearbeit stürzten, sondern auch tatkräftige Unterstützung anboten.
- Unseren Partnerinnen, die mit fachlichen Hinweisen und Korrekturen uns wieder auf den richtigen Weg zurückbrachten.
- Den Lehrpersonen, die ihre Meinung zu unserer Arbeit formulierten.

Ihnen allen sei herzlichst gedankt.

Teil 1

Theoretische Grundlagen

1 Schulschwierigkeiten oder schwierige Schule?

Sollen Kinderärzte politisch denken und sich auch noch dazu äußern?

Der Kinderarzt befindet sich an der Schnittstelle zwischen Schule und Elternhaus oft wie zwischen zwei Puffern. Er steht zwischen den Erwartungen der Eltern an ihr Kind und die Schule und den Erwartungen der Schule an das Kind und die Eltern.

Unsere heutige staatliche Grundschule (Primärschule) ist von zwei sich diametral zuwiderlaufenden Entwicklungen geprägt. Auf der einen Seite besteht ein unglaublicher **Druck zur Normalität**. Alle Kinder müssen die gleichen Leistungen (Stoffplan) erfüllen und dies mit gleich viel Begeisterung. Der wachsende Stoffplan, die immer härtere Konkurrenz um gute Noten, die zunehmende Repression, die strengeren Regeln und die «Nulltoleranz» gegenüber abweichenden und ungehorsamen Kindern und Jugendlichen tragen das Ihre zu einer äußerst rigiden und engen Vorstellung von Normalität bei. Jegliche individuelle Abweichung von dieser Normvorstellung wird als «Defizit» oder «Defekt» wahrgenommen und einer Therapie zugeführt. Gleichzeitig leben wir in einer Welt, die **Individualität** und **Selbstverwirklichung** als große Errungenschaft unseres politischen Systems feiert. Was will die Gesellschaft denn nun: individualisierte Normalos oder normale Individuelle?

Auf der anderen Seite existiert die Wunschvorstellung einer «**integrativen**» **Schule**, in der jene Kinder, die bisher in Klein-, Spezial- oder Sonderklassen unterrichtet wurden, künftig mit allen anderen Kindern zusammen die Regelklassen besuchen sollen. Der Normalitätsbegriff wird dabei in die genau gegenteilige Richtung stark ausgeweitet. Das Misslingen dieses Vorhabens bei gleichbleibenden finanziellen und personellen schulischen Ressourcen liegt auf der Hand, weil

mehrfache Interessenskonflikte dahinter versteckt sind: Die Ansprüche der Kinder auf eine sie unterstützende behütende Umgebung, die Erwartungen der Lehrer an angepasste, lernwillige und «normale» Kinder, die Erwartungen der Eltern so genannter «normaler» Kinder, die das akademische Maximum für ihre Kinder fordern, und die Eltern von «behinderten» Kindern, die sich durch die Integration bessere Chancen für ihre Kinder erhoffen. Außerdem wird jede Lehrperson bei dem Anspruch nach möglichst individueller Betreuung ihrer derart unterschiedlichen Schüler an ihre Grenzen stoßen.

Was müssen «normale» Lehrer heute leisten?

Die Gesellschaft und damit auch die Schule haben sich im letzten Jahrhundert sehr stark verändert. Begonnen hatte das Schulwesen in der Schweiz durch Hauslehrer, oft Priester, für die begüterten Kreise, die mit Drill und Zucht für die Aufmerksamkeit der ihnen anvertrauten Schüler sorgten (Ziegler, 1998). Calvin in Genf (1536) und Zwingli in Zürich (1549) führten als erste das Schulobligatorium in ihren Städten ein. Vorlesen aus der Bibel und dem Katechismus war angesagt. *Schon damals beklagte man die Disziplinlosigkeit der Schüler!* Prügel, Rutenstreichs, Ohrfeigen und Knien auf Holzschelten waren gängige Disziplinierungsmethoden. Da die Kinder damals vor allem auch als Arbeitskräfte gebraucht wurden, war es mit der Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht nicht weit her. Im ausgehenden 18. Jahrhundert entstand durch den Einfluss der Aufklärung in den reformierten Orten eine breite Entwicklung von diversen Schulen. In den katholischen Orten herrschte noch viele Jahrzehnte größte Skepsis. Mit der helvetischen Revolution um 1790 und der Errichtung der Helvetischen Republik durch die Franzosen wurde die Schule zur Staatsangelegenheit erklärt. Es entstanden an allen Orten Grundschulen (Primärschulen); allerdings scheiterte ein allgemeines Volksschulgesetz noch 1800. Ab 1803 wurde nach einem Kompromiss, der Mediationsakte, die Schulhoheit wieder den Kantonen übergeben. Damit wurde auch die Basis für eine allgemeine Schulpflicht im Lande etabliert.

Die Unterrichtsform unterschied sich aber natürlich stark von der heutigen. Im Zürcher Unterrichtsgesetz wurde 1859 die Schülerzahl von 100 auf 89 pro Lehrer reduziert, und es entstanden vielerorts Lehrerseminarien zur Verbesserung der Ausbildung der Lehrer. Aber erst im Verlaufe des 20. Jahrhunderts kann von einer Anpassung der unterschiedlichen Lehrpläne der verschiedenen Kantone gesprochen werden. Ein Prozess, der noch bis heute weitergeführt wird (HarmoS) und noch immer nicht beendet ist (<http://de.wikipedia.org/wiki/HarmoS-Konkordat>). Bis zum Zweiten Weltkrieg war in den obligatorischen neun Schuljahren der Frontalunterricht vorherrschend. Von einer Eigeninitiative der Kinder kann nicht

ausgegangen werden. Die Lehre des berühmtesten Schweizer Pädagogen, Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) – Kopf, Herz und Hand – war wohl kaum verbreitet.

Der Schulalltag hat sich in den letzten Jahrzehnten, bedingt durch die «PC-Revolution», nochmals stark gewandelt. Selbstbeschriebenes Papier wurde von Arbeitsblättern, Sprachlabor, Computer und Beamer bzw. Internet abgelöst. Kinder lernen vermehrt in Gruppen, das Team soll im Hinblick auf die Berufswelt gestärkt werden. Die Grundschule (Primärschule) muss laufend neue pädagogische, aber auch sozialintegrative Aufgaben übernehmen: Frühzeitig werden Fremdsprachen eingeführt, Migrantenkinder müssen integriert werden und schließlich sollen mit dem integrativen Ansatz in der Schweiz auch Kinder, die bisher in Sonderschulen unterrichtet wurden, in Regelklassen integriert werden. Dies erweitert das Spektrum der Fähigkeiten der Schulkinder enorm, und die Lehrer stoßen immer mehr an ihre Grenzen. Möglicherweise versteckt sich hinter dieser idealistischen Idee ein ökonomischer Sparansatz. Tatsache ist jedoch, dass die zunehmend überforderten Lehrer – im Wunsch, den Schulalltag möglichst homogen zu gestalten – immer mehr Kinder in die Mühlen von Abklärungen und Therapien schicken. Schulkinder werden dadurch zunehmend medizinalisiert oder psychologisiert und, noch schlimmer, einem ausufernden Therapie- und Förderwahn ausgesetzt. Ob dieser Ansatz wirklich zum Wohl der Kinder ist, lässt sich berechtigt bezweifeln.

Was ist heute eine «normale» Familie?

Auch die Gesellschaft hat sich enorm und nicht nur zugunsten der Kinder gewandelt. Aus einer ländlichen Agrargesellschaft hat sich über eine Industriegesellschaft eine Dienstleistungsgesellschaft entwickelt. Wurden bei Ersterer Kinder als hochwillkommene Arbeitskräfte ausgenutzt («die Kindheit» ist eine Erfindung des Industriezeitalters) und gegen großen Widerstand der Schule zugeführt, mussten sie in der Industriegesellschaft zunehmend fremdbetreut werden, während die Eltern ihrer Arbeit nachgingen.

«Einheimische» Einelternfamilien versus «ausländische» Großfamilien

Auch in der heute vorherrschenden Dienstleistungsgesellschaft sind oft beide Eltern berufstätig. Die Mütter, mit dem Ziel die ihnen gebührende Ausbildung und Karriere zu machen, bekommen erst spät Kinder und realisieren dann mit Schrecken, dass der Staat zwar für ihre Ausbildung sorgt, jedoch kaum Infrastruk-